

Demokratie und Religion aus der Perspektive muslimischer Frauen

Die Frage nach der Demokratie berührt unmittelbar die Frage nach Europa: Europas Wesen, Politik, Philosophie, Identität.

„*Christentum und Islam sind zwei bestimmende Religionen Europas [...]*“ heißt es im einleitenden Text des Folders zur Tagung. Und in der Tat – die Landkarte Europas hat sich verändert- sowohl auf der sprachlichen, ethnischen, kulturellen, nationalen als auch religiösen Ebene. Vor allem im Zuge der Migration hat sich die Landkarte Europas (auch Österreichs) verändert. Durch MigrantInnen aus unterschiedlichen Ländern kommen auch verschiedene Lebenseinstellungen, „Kulturen“, Religionen, Traditionen in eine Gesellschaft. Wobei „Kultur“ nicht einfach als ein „Gepäckstück“ mit in ein neues Land genommen wird, sondern sich neu formt, artikuliert, in den Hintergrund rückt oder verstärkt wird, je nach Aufnahmeland und Migrationserfahrung. Aufgrund der Wanderbewegungen und erst durch die daraus resultierenden Erfahrungen kann beispielsweise eine stärkere Bindung zu Familie, „Kultur“ oder Religion beobachtet werden. Die Art und Weise wie Menschen, insbesondere MigrantInnen ihr Leben gestalten, ist also nicht per se der „Kultur“ zuzuschreiben.

Dieses beschriebene Zusammentreffen verschiedener Lebensentwürfe wirft wichtige Fragen über das Zusammenleben auf. Nämlich nicht, *ob* man zusammenleben will, sondern *wie*? Welcher Weg ist ein vernünftiger und wie wird man den verschiedenen Bedürfnissen der Menschen gerecht? Wie ist umzugehen mit Reaktionen, die in weiten Teilen der Bevölkerung vorhanden sind – wie beispielsweise, dass eine bedenklich hohe Anzahl an (nicht-muslimischen) ÖsterreicherInnen der Meinung sind, Islam und Demokratie seien nicht vereinbar? Weiters könnte man fragen, ob Menschen, deren religiöse, ethnische oder kulturelle Zugehörigkeit nicht christlich, nicht weiß und nicht „typisch österreichisch“ ist, als eine Bereicherung oder als eine Bedrohung angesehen werden. Also für jene, die Gefahr für ihre Lebensumstände oder ihre Identität oder Kultur wittern, diskutieren, OB ein Zusammenleben möglich wäre, wieder andere, die Migration als eine Bereicherung bezeichnen, stellen sich vielmehr die Frage nach dem WIE.

Dieses WIE berührt unmittelbar wiederum das Thema der Demokratie – in welcher Form der Demokratie wird man den Bedürfnissen der Menschen gerecht? Soll man Sonderrechte gewährleisten gegenüber Minderheiten oder ist dies bereits eine Form der Diskriminierung

der Mehrheit? Eine Frage, mit der sich der kanadische Sozialphilosoph Charles Taylor näher auseinandersetzt und die ich in meinem Buch *„Kulturelle Identität in einer multikulturellen Gesellschaft“* aufgreife und auf Europa/Österreich ummünze.

Bezogen auf Europa stellt sich die Frage welcher Weg des Zusammenlebens propagiert und umgesetzt wird?

Der französische Schriftsteller Valéry stellt die Frage: *„Was wird aus Europa HEUTE? Wird Europa das werden, was es in Wirklichkeit ist: ein kleines Kap des asiatischen Kontinents? Oder aber wird Europa bleiben, was es zu sein scheint: der wertvollste Teil der Erde, die Krone des Planeten, das Gehirn eines umfassenden Körpers?“*

Also wo ist Europa heute zu verorten – eine Frage, die Derrida sehr kritisch aufgenommen hat und erweitert indem er nach der kulturellen Identität Europas forscht. Und dies möchte ich gern näher erörtern – aus meiner Perspektive und im Zusammenhang mit der Rolle der (muslimischen) Frau und der Demokratie Europas bringen.

Eine Demokratie ist nichts Starres, kein abgeschlossenes oder geschlossenes System, sondern ist lebendig, ständig im Prozess und sich verändernd. Und genau dazu trägt auch diese Veranstaltung bei – um den Diskurs voranzutreiben, aber auch um verschiedene Stimmen zu Wort kommen zu lassen und Demokratie ein Stück weit ihrer selbst gerecht zu werden – nämlich den Prozess der Veränderung offen zu lassen, indem alle, auch MuslimInnen zu Wort kommen und mitgestalten.

Nun zur Perspektive der Frau und der muslimischen Frau im Speziellen: Generell kann man festhalten, dass die muslimische Frau kein sehr gutes Image genießt.

Dadurch, dass die muslimische Frau in Österreich im Mittelpunkt steht, ist es auch automatisch die Frau im Allgemeinen. Denn am weiblichen Geschlecht erkannte und erkennt man nach wie vor die gesellschaftlichen Machtverhältnisse in dem jeweiligen Land. An der Position und Rolle der Frau kann abgelesen werden, wie frei die Menschen sind, wie sehr die Frau Mensch und schließlich und endlich, wie fortschrittlich die Gesellschaft ist. Weiters zeigt die Rolle der Frau in der Gesellschaft, wie sehr der öffentliche Raum für alle Menschen tatsächlich zugänglich oder wem dieser Raum verschlossen ist. Am konstruierten Bild bzw. Bildern der Frau lassen sich ebenso die Ängste und Wünsche ablesen, die die Mächtigen auf die Frau projizieren.

Wenn wir auf verschiedene Bilder in den Köpfen benennen, dann stoßen wir mitunter auf folgendes:

Die muslimische Frau – sie sei die tiefverschleierte, um genau zu sein:

zum Kopftuch gezwungene,
vom Vater zwangsverheiratete,
vom Mann geschlagene,
vom Bruder bewachte,
von jeglicher Bildung fern gehaltene,
um nicht zu
vergessen eingesperrte,
mit ihrem Schicksal zufriedene – Ayse??

Der Diskurs über die muslimische Frau ist dabei einseitig geprägt. Ein Bild ist omnipräsent in der Diskussion rund um die Frau, eines das bestimmt ist von Stereotypen, Klischees und Verallgemeinerungen. Nun wer ist dann *die* muslimische Frau/ wer sind *die* muslimischen Frauen? Muslimische Frauen unterscheiden sich voneinander in vielen verschiedenen Belangen – Ausbildung, Berufssituation, nationale Zugehörigkeit, religiöses Verständnis und Ausübung, kulturelle Prägung usw.

Der Moment der Fremdverortung ist einer, der viele Frauen muslimischer Zugehörigkeit, eint. Nämlich die Frage nach der Herkunft: „*Woher kommen Sie denn? Also, eigentlich... ursprünglich?*“ Und erst dann sich zufrieden zu geben, wenn denn ein Ausland genannt wird. Diese Fragestellungen haben das Potential in eine Infragestellung zu münden und die Anderen fremd zuverorten und dadurch zu vermitteln, dass man nicht zu Österreich zugehörig ist.

Der Begriff der sogenannten 2./3. Generation, der auch sehr häufig in der Wissenschaft, in Schulen und auch der Alltagssprache angewandt wird – kann zu einem Verweis auf das Ausland werden. Denn man zählt (unentwegt) die Generation mit, wie lang es zurückliegt, dass jemand die Wurzeln außerhalb Österreichs hat. Auch diese Begrifflichkeiten haben das Potential Menschen auszuschließen von einer „österreichischen Identität“.

Und damit verknüpft kann nicht nur die Zugehörigkeit zu Österreich abgesprochen werden, sondern auch in weiterer Folge das Recht hat Österreich (und Europa) zu kritisieren oder gar die Demokratie.

Es lässt sich zusammenfassen, dass das Thema der Frau im Islam seit Jahrzehnten noch immer aktuell ist und viele beschäftigt. Die Perspektiven der muslimischen Frauen wird meist nicht gehört, vielmehr kommt es zu einem übereinander sprechen, statt einem miteinander. Zu wenig werden selbstbewusste MuslimInnen wahrgenommen, die ihr Leben gestalten und sich genauso in einem Spannungsfeld von Familie, Beruf, Karriere sehen wie viele andere Frauen auch.

Oftmals kommt es zu einer Fremdbestimmung von seitens Europas und dies gilt es abzulegen, diese Gegenüberstellung der freien, emanzipierten und westlichen Frau im Gegensatz zur muslimischen Frau. So spricht Derrida von einem „männlichen, rationalen, westlichen Kap“ bzw. Kapitän der das Schiff Europas steuert.

Diese Selbstdarstellung Europas gilt es neu zu reflektieren – genauso wie die Darstellung des Gegenpols, der Abgrenzung an dem Anderen und der muslimischen Frau – ob sie das Gegenbild der Demokratie sei?

Betrachten wir nun die Situation der MuslimInnen in Österreich näher...

Es leben an die 500.000 Musliminnen in ganz Österreich, deren Geschichten sehr unterschiedlich sind. Nicht alle MuslimInnen sind MigrantInnen. Vor allem die Jungen sind bereits hier geboren und in dieser Gesellschaft sozialisiert. Ein weiterer Anteil kommt aus dem Ausland – vor allem Türkei und Ex-Jugoslawien: die sogenannte erste Generation. Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass sie in den 60/70er Jahren vom Staat Österreich geholt worden sind, um als Arbeitskräfte zu dienen. Lediglich als GastarbeiterInnen, jedoch blieben sie. Aus Gästen wurden Einheimische. Max Frisch hat es sehr treffend formuliert: *Arbeiter wurden gerufen, Menschen sind gekommen.*

Das heißt, dass die Auslebung der kulturellen und religiösen Identität ein wichtiges Anliegen war, was auch einer Infrastruktur bedurfte, wie Moscheen beispielsweise. Weiteres folgte: die Ausbildung muslimischer ReligionslehrerInnen und die Möglichkeit muslimische SchülerInnen in Islam an öffentlichen Schulen zu unterrichten. Zwei große muslimische Friedhöfe, die Erlaubnis mit Burkini in Wiener Bädern zu schwimmen.

Arbeiten und studieren mit Kopftuch war kein Thema, für das eine gesetzliche Grundlage geschaffen werden musste, denn das war bereits geregelt. Dies und die Dienstleistungen, die *Abuzahra, Amani (2012): Kulturelle Identität in einer multikulturellen Gesellschaft. Wien: Passagen Verlag.*

den MuslimInnen großteils auch von MuslimInnen angeboten worden war, ist auf eine wichtige gesetzliche Grundlage zurückzuführen, die bereits 100 Jahre alt ist und Anlass für viele Feierlichkeiten und Tagungen war: nämlich die Anerkennung des Islams im Jahre 1912. Österreich ist hier ein vorbildhaftes Beispiel für andere Länder, MuslimInnen werden nicht müde dies zu betonen. Durch die Anerkennung des Islams auf rechtlicher Ebene wurde hier eine Basis gelegt, die einen fruchtbaren Dialog ermöglicht, nämlich einen Dialog auf Augenhöhe. Und ein wichtiger Pfeiler der Demokratie gilt es gewahrt: die Rechte der Minderheiten. Dies ist ein Zeichen der Demokratie, dass Minderheiten geschützt werden und dass das Selbstbestimmungsrecht einer religiösen Gemeinde zugestanden wird, wie es einer säkularen Gesellschaft gebührt.

Jedoch ist die rechtliche Anerkennung der gesellschaftlichen weit voraus. Probleme finden wir beim Arbeitsmarkt, dass muslimische Frauen mit Kopftuch Schwierigkeiten haben eine Anstellung als Ärztin, Krankenpflegerin, an der Kasse, in der Lehre etc. zu finden. Auch im Schwimmbad kommt es mit Burkini zur Diskriminierung.

Und wenn es zwar erlaubt ist mit einem Burkini in einem Wiener Bad schwimmen zu gehen, die Frauen dann aber diskriminiert werden durch beleidigende Aussagen, und wenn es zwar erlaubt ist mit Kopftuch zu arbeiten, sie aber dann gerade aufgrund der religiösen Kleidung und trotz eines bestehenden Anti-Diskriminierungsgesetz es dennoch zu Absagen von Seiten des Arbeitgebers aufgrund des Kopftuchs kommt – dann stellt sich die Frage: welche Art von Vielfalt wollen wir? Wir sprechen von Pluralität und sind stolz auf Diversität als ein gelebter Wert in einer demokratischen Gesellschaft. Aber haben wir ein bestimmtes Bild über Diversität und werden die Grenzen, dann bei MuslimInnen gezogen? Obwohl dies auf rechtlicher Ebene längst geklärt ist?

Es ist also insgesamt ein sehr ambivalentes Verhältnis zwischen gesetzlicher und gesellschaftlicher Anerkennung.

Um auf Derrida wieder zurückzukommen:

Derrida spricht von drei prägenden Momenten:

Von der **Vergangenheit**, derer es sich zu erinnern gilt. Erinnern - aber wie, woran, durch welchen Blickwinkel, wessen Geschichte? Deswegen braucht es neue Narrative, einen neuen Blick auf die Geschichte zu gewinnen.

Hier gilt es verstärkt Aufklärungsarbeit zu leisten aus historischer Perspektive in Bezug Islam & Österreich z.B. Nämlich sich über das bereits erwähnte Islamgesetz zu informieren: Und weiters, dass die islamische Kultur Österreich bereits seit 800 Jahren geprägt hat – auf sprachlicher, architektonischer und kultureller Ebene. Dieser neue Zugang zur Geschichte ist eine Möglichkeit der Konstruktion einer österreichisch-islamischen Identität. Islam ist also seit langem hier beheimatet, und es gilt den Lernprozess zu ermöglichen durch einen interkulturellen und interreligiösen Dialog, dass es nicht nur der Islam ist sondern auch die MuslimInnen, die inzwischen hier beheimatet sind. Und darüber hinaus finden wir von einem interkulturellen Kennenlernen zu einem intrakulturellen: sich selbst neu kennenzulernen durch einen anderen Blick auf die Geschichte.

In der **Gegenwart** heißt es sich zu verantworten laut Derrida.

Eine Entwicklung zu einer wertschätzenden Haltung gegenüber Unterschieden und die Betonung auf Gemeinsamkeiten ist ein sinnvoller Weg. Dabei ist es wichtig nicht außer Acht zu lassen, dass vor allem in der sozialen Frage sich verschiedene Menschen durch gemeinsame Sorge und Ängste vereint finden. Sorgen wie z.B. bezüglich (Aus)- Bildung, Finanzierung der Familie – hier schließt sich der Kreis, wenn man erkennt, dass die Sorgen gemeinsame sind und es auch einen Handlungsbedarf gibt unabhängig von religiöser, kultureller, ethnischer Zugehörigkeit.

Zukunft: antworten

Derrida spricht von dem europäischen Erbe der demokratischen Idee, das es anzunehmen und zugleich zu erkennen gilt, das dies aber keine vorgegebene Idee sei. Sondern vielmehr eine Idee, die gedacht werden muss, und immer im Kommen bleibt und somit Veränderung beinhaltet. Und an dieser Idee der Demokratie gilt es so viele wie möglich zu beteiligen. Der Psychologe Terkessidis tritt dafür ein, dass die Zukunft zum gemeinsamen Projekt werden muss. Denn die Zukunft kann verbinden. Das ist ein Projekt, wofür es sich lohnt sich gegenseitig kennenzulernen und aufeinander zuzugehen um sich zu stützen. Und dafür braucht es neben einem Dialog auf Augenhöhe auch konkrete Orte der Begegnungen.